



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die deutschen Land-Erziehungsheime

Freunde der Deutschen Land-Erziehungs-Heime (Dr. Lietz)

[Osterwieck], 1912

Die Pädagogik der Land-Erziehungs-Heime. Von Dr. Gerhard Budde,
Privatdozent an der Technischen Hochschule und Professor am Lyceum in
Hannover

urn:nbn:de:hbz:466:1-31072

(Sonder-Abdruck aus: „Hamburger Nachrichten“ No. 293 vom 25. Juni 1911.)

Dr. phil. **Gerhard Budde,**

Privatdozent an der Technischen Hochschule und Professor am Lyceum
in Hannover.

Die Pädagogik der Landerziehungs-Heime.*)

Seit dreizehn Jahren versuchen die Landerziehungsheime praktische Arbeit auf dem Gebiete der Schulreform zu leisten. Ihr Gründer Hermann Lietz hat jetzt in dankenswerter Weise in einer inhaltreichen Schrift („Die deutsche Nationalschule“, Voigtländers Verlag, Leipzig) die Ergebnisse und Ziele dieser nicht öffentlichen Reformschulen der Öffentlichkeit unterbreitet und damit ein pädagogisches Programm aufgestellt, dem auch die öffentlichen Schulen alle Aufmerksamkeit zu schenken volle Veranlassung haben, und zwar vor allem die höheren Schulen.

Ich stehe nicht an von vornherein zu erklären, daß sich meiner Meinung nach die Reform der höheren Schulen zweifellos in der von Lietz bezeichneten Richtung bewegen wird. Bei seinen Reformgedanken handelt es sich nicht um beliebige subjektive Einfälle, sondern um in geschichtlicher und philosophischer Betrachtung wurzelnde pädagogische Erkenntnisse, in denen sachliche Notwendigkeiten wirken und walten, und die sich deshalb trotz allem Widerstand auf die Dauer durchsetzen werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich in allen Einzelfragen Lietz zustimme; aber in wichtigen, vielleicht den wichtigsten Prinzipienfragen kann ich ihm aus vollster Überzeugung folgen. Es sei hier auf einige meiner Meinung nach besonders bedeutsame Reformvorschläge von Lietz hingewiesen.

Die Schule darf nicht in erster Linie Lernschule sein, wie es heute noch der Fall ist. Der Hauptzweck der Schule ist vielmehr Charakterbildung, Erziehung und Entwicklung der religiös-sittlichen Anlagen, der körperlichen und geistigen Kräfte, Vorbereitung auf den Beruf eines deutschen Staatsbürgers, Arbeit an der Weiterentwicklung wertvoller nationaler Kultur, nicht aber Einprägung von Kenntnissen und Beibringung von Fertigkeiten. In den Dienst dieser Aufgaben hat auch der Unterricht zu treten. Wenn er aber wirklich zur Lösung dieser Aufgabe mit beitragen soll, dann bedarf es sowohl einer Reform der Unterrichtsweise wie der Unterrichtsorganisation.

„Das mechanisch-äußerliche, unpsychologische Verfahren, bei dem nach dem Grundriß eingepägt, wiederholt und lediglich ge-

*) Wir veröffentlichen diesen Aufsatz des bekannten Pädagogen mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß wir damit keine redaktionelle Stellungnahme zu der Frage beabsichtigen. Wir geben damit nur einem berufenen Fachmann das Wort, um sich persönlich zu dieser wichtigen Frage zu äußern.

Anmerkung der Redaktion (der Hamburger Nachrichten).

dächtnismäßig auswendig gelernt, durch Extemporalia und Probearbeiten geprüft wird, ist zu beseitigen und durch das psychologisch entwickelnde Verfahren, bei dem der Stoff durch gemeinsame Arbeit von Lehrer und Schüler gewonnen und durch Anwendung geübt wird, zu ersetzen.“ Es ist also mit anderen Worten eine gründliche Umgestaltung der Unterrichtsmethode notwendig. Die alte Methode ist gekennzeichnet durch die Worte: Grundriß, Leitfaden, Extemporale, Memorieren, Rezitieren. Die Hauptaufgabe der Lehrer besteht dabei im Aufgeben, Abhören und Nachsehen der Arbeiten. „Da der Zwang der Strafen, Versetzungen, Prüfungen, Berechtigungen nachhilft, und da unsere pflichtgetreue Lehrerschaft in diesen Methoden geschult ist, so sind immerhin gewisse Erfolge davongetragen worden. Aber wer ist dieser Arbeit froh geworden? Was an die Stelle dieser Aneignungs- und Wiederholungsmethode treten muß, ist von Meistern der Pädagogik hundertmal gesagt worden. Es läßt sich dahin zusammenfassen: Anleitung und Übung des Schülers mit Hilfe des Lehrers im Beobachten, Finden, Denken, Urteilen, Vergleichen, Darstellen. Dieses neue Verfahren bringt auch ein ganz andersartiges Gesamtverhältnis zwischen Lehrer und Schüler hervor. Der Lehrer hört auf, in den Augen der Schüler der unangenehme Quälgeist zu sein, und wird zum mitarbeitenden und mitfühlenden Berater und Freund. Es ist aber nicht etwa die Absicht des psychologischen Verfahrens, daß dem Kinde alles leicht und angenehm gemacht wird und daß ihm Strenge und Ernst der Arbeit erspart bleiben. Das wäre natürlich ganz verkehrt, denn das Leben erfordert vom Menschen Anspannung aller Kräfte, und die Schule soll doch eine Vorbereitung fürs Leben sein. Allerdings tritt bei diesem Verfahren eine entschiedene Entlastung des Gedächtnisses ein. Wenn das eine gewisse Erleichterung bedeutet, so vergesse man dagegen nicht, daß durch jenes Verfahren die äußeren und inneren Sinne weit stärker herangezogen werden, daß Auge, Ohr, Tastsinn, Phantasie und Intellekt viel intensiver arbeiten müssen. Dadurch erzielt man aber auch eine Ausbildung aller moralischen Kräfte. „Handelt es sich beim alten Lehrplan und bei der alten Methode in erster Linie um Übung des Gedächtnisses und der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit, so hier nicht bloß um Entwicklung aller Sinnesorgane und intellektuellen Anlagen, sondern vor allem um die Ausbildung aller moralischen Kräfte, um die des gesamten Willenslebens.“

Zu der Reform der Unterrichtsweise muß aber eine Reform der Unterrichtsorganisation hinzukommen, und zwar hat diese sich zunächst auf den fremdsprachlichen Unterricht zu erstrecken. Für ihn stellt Lietz folgende beiden Leitsätze auf: 1. Die fremden Sprachen haben von den Unterstufen aller Schulen zu verschwinden und dürfen erst im siebenten Schuljahr begonnen werden. Die so gewonnene Zeit soll der Muttersprache, den wichtigen Sachfächern und vor allem der körperlichen Erziehung zugute kommen. 2. Das Englische ist von der Mittelstufe an zu erlernen und dem Französischen vorzuziehen. In der näheren Begründung dieser Thesen entwickelt Lietz eine Reihe sehr interessanter und beachtenswerter Gesichtspunkte. Entschieden und mit Recht bekämpft er die ganz ungerechtfertigte Vorherrschaft des fremdsprachlichen Unterrichts in den höheren Schulen. „Die Zahlen zeigen, daß Muttersprache, Natur- und heimisches Kulturgebiet gegen Fremdsprachen eine verschwindende Stelle einnehmen. Keine Bred-

samkeit und Dialektik der Welt wird beweisen können, daß die hier für die einzelnen Fächer festgesetzte Stundenzahl auch nur einigermaßen in Verhältnis zu Wert, Wichtigkeit und Bedeutung dieser Gebiete für die vaterländische Kultur und die Vorbereitung des jungen Menschen auf seinen Lebensberuf steht. Was lediglich Hilfsmittel für einige wenige sein darf, ist hier mehr oder weniger für alle an die erste Stelle gerückt. Was im Vordergrund und Mittelpunkt des gesamten Bildungstoffes stehen sollte, nimmt hier Aschenbrödelstellung ein oder ist überhaupt nicht vorhanden.“ Ich habe vielfach auf die veränderte Stellung und Bedeutung des Lateinischen gegen frühere Zeitperioden hingewiesen und verlangt, daß die Schule daraus die erforderlichen Konsequenzen zieht. Als das Lateinische noch Gelehrtensprache war, da stand auch noch die griechisch-römische Kultur im Vordergrund, weil es eine eigentliche deutsch-nationale Kultur noch gar nicht gab. Sie haben wir uns aber jetzt in harter Arbeit errungen, und da können und müssen wir verlangen, anzuerkennen, daß die Bedeutung der griechisch-römischen Kultur für uns im Verhältnis zu früheren Zeiten nur noch gering sein kann. Wir haben die Stoffe der Bildung in erster Linie unserer eigenen nationalen Kultur zu entnehmen. „Nachdem wir unsere nationalen Staatsmänner, klassischen Dichter, Philosophen, Geschichtsforscher, Geographen, Naturforscher, Rechtsgelehrten und Mediziner erhalten haben, nachdem deutsche Kunst, Erfindungs- und Entdeckungsgabe begonnen haben zu einer Bedeutung zu gelangen, wie sie sie einstmals in der Blütezeit deutschen Mittelalters hatten, können wir das griechisch-römische Altertum und die französische Sprache und Kultur der Neuzeit in viel größerem Maße entbehren.“ Dazu kommt, daß unsere großen Geister auch bereits das Beste, was aus jener Kultur für uns in Betracht kommt, für unsere nationalen Schöpfungen verwertet haben.*)

Aber nicht bloß der altsprachliche, sondern auch der neusprachliche Unterricht bedarf einer Einschränkung. Auch er nimmt nach Lietz einen viel zu breiten Raum ein gegenüber der Zeit und Kraft, die zur Einführung in heimische Sprache und Kultur zur Verfügung stehen. Besonders fehlerhaft ist es, daß auch der neusprachliche Unterricht schon auf der Unterstufe beginnt. „Mit fast unbedingter Regelmäßigkeit müssen Interesse und Eifer erlahmen, wenn neun Jahre hindurch die gleiche Fremdsprache Woche für Woche behandelt wird, ganz abgesehen davon, daß durch die auf diese Weise notwendigen fortgesetzten Wiederholungen, durch die Bemühungen, das einmal Gelernte festhalten zu lassen, eine ungeheure Kraftverschwendung erfolgt.“ Lietz ist der Meinung, daß jeder Schüler einer höheren Schule eine, und zwar eine neuere Fremdsprache lernen müsse, um die Eigenart der Muttersprache und damit der heimischen Kultur besser zu erkennen und zu größerer Ausdrucksfähigkeit und damit auch Gedankenklarheit zu gelangen. Das könne dann aber nur die englische Sprache sein, denn sie sei für unsere moderne vaterländische und für die Weltkultur die wichtigste, und in dieser Beziehung komme ihr das Französische auch nicht entfernt

*) Ich bin mit Lietz der Meinung, daß der fremdsprachliche Unterricht beschränkt werden muß, doch denke ich mir seine Neugestaltung anders als Lietz. Darüber findet sich Näheres in meiner demnächst erscheinenden Schrift „Moderne Bildungsprobleme“ (Beyer & Söhne, Langensalza).

Budde.

nahe. Die englische Sprache wird im britischen Weltreich und in der neuen Welt von der gesamten uns verwandten angelsächsischen Rasse und allen von ihr in Abhängigkeit Gebrachten gesprochen. Auch enthält die englisch-germanische Literatur und Kultur viel höheren sittlichen Bildungswert als die französisch-romanische und steht dem deutschen Kindesgemüt viel näher. Deshalb sollte das Englische in begrenztem Umfang auf der Mittel- und Oberstufe aller höheren Schulen erlernt werden, während für die anderen Fremdsprachen Wahlfreiheit herrschen sollte. Diese Wahlfreiheit muß aber auch auf die Mathematik ausgedehnt werden, und damit habe ich schon zu der zweiten wichtigen Forderung übergeleitet, die Lietz in bezug auf die Unterrichtsorganisation vertritt, nämlich zu der Forderung einer freieren Gestaltung des Unterrichts auf der Oberstufe der höheren Schulen.

„Auf der Oberstufe“, so heißt es in den Thesen, „findet eine Gabelung ‚höherer Schulen‘, und zwar in eine geschichtlich-gesellschaftswissenschaftlich-sprachliche (neu- und altsprachliche) und naturwissenschaftlich-mathematische Abteilung statt.“ Heute können gerade die für ein Gebiet begabten Schüler meist für ihr Lieblingsfach nicht genügend arbeiten. Sie müssen vielmehr, um auf der Schule fortzukommen, für die Fächer besonders viel Zeit verwenden, in denen sie wegen mangelnder Begabung trotz aller Mühe nur wenig erreichen können. So muß z. B. auch jeder Schüler einer höheren Schule von Quarta bis Prima, also sieben Jahre lang, in breitem Umfang Mathematik treiben, einerlei ob er dafür Begabung hat oder nicht. „Dies ist ebenso falsch, als wenn alle Gymnasiasten gezwungen sind, neun Jahre lateinisch und alle Mittelschüler, etwa sieben Jahre Französisch zu lernen. Allerdings ist eine eingehende Beschäftigung mit der Mathematik auf der Unter- und Mittelstufe für keinen Schüler der höheren Schule zu entbehren, weil die Mathematik die wichtigste Hilfswissenschaft für Naturwissenschaft und Technik ist. Aber auf der Oberstufe sollte sie nur von den dafür wirklich Befähigten in einer realistisch-naturwissenschaftlich-technischen Abteilung energisch fortgesetzt werden, während die humanistische Abteilung höchstens noch in ein bis zwei Wochenstunden einige weitere Anregung auf diesem Gebiete erhalten dürfte. „Jetzt erleben wir immer wieder die Tatsache, daß fürs Gebiet der Kunst, Literatur, Geschichte hervorragend befähigte, für Mathematik nicht oder nur wenig begabte junge Leute für Jahre gezwungen sind, sich mit diesem Fache zu beschäftigen, das ihnen schließlich immer verhafter wird, ihnen die Schule überhaupt verleidet. Dem mathematischen Unterricht können sie in den Oberklassen trotz ihrer Begabung für die humanistischen Gebiete in den seltensten Fällen folgen. Sie haben von ihm gar keinen Nutzen, verschwenden nur Zeit, erleiden und bereiten Verdruß und haben alles Gehörte in kurzer Zeit vergessen.“ Und was für die für Mathematik nicht beanlagten Schüler recht ist, das ist natürlich für die nicht philologisch talentierten billig; sie müssen auf der Oberstufe im fremdsprachlichen Unterricht entlastet werden.

Wenn wir eine solche freiere Unterrichtsorganisation auf der Oberstufe der höheren Schulen schaffen, dann erzielen wir mehr persönliche Bildung, aber wir steuern zugleich auch in wirksamer Weise zwei gefährlichen Übeln unserer Zeit, nämlich der Schulverdrossenheit und der Überfüllung der Hochschulen. Die Schulverdrossenheit ist wesentlich mit dadurch bedingt, daß wir jetzt

erst auf der Hochschule mit der Arbeitsteilung beginnen. Wenn aber bis zum 18. oder gar 20. Jahre für den jungen Menschen nicht die Möglichkeit da ist, sich auf einem Gebiete, für das er besondere Neigung und Beanlagung hat, besonders stark zu betätigen, wenn er im Gegenteil unbekümmert um seine geistige Eigenart gezwungen wird, sich mit allen vorgeschriebenen Fächern in gleicher Weise zu beschäftigen, so muß das mit Notwendigkeit zu Verdrossenheit, Erschlaffung, Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit führen. Wer Augen hat zu sehen, kann diese Folgen der starren Unterrichtsorganisation bei Schülern der Oberstufe immer wieder leicht feststellen. Zu diesen Folgen gesellt sich dann aber leicht noch eine andere, auf die ich mehrfach hingewiesen habe und die auch Lietz nicht unerwähnt läßt, nämlich das Bemühen der Schüler, sich durch unredliche Mittel die widerstrebende Arbeit möglichst schnell und leicht vom Halse zu schaffen. „Man darf niemals vergessen“, sagt Lietz sehr wahr, „daß allein die Arbeit der Freien, die mit Freude, mit aller inneren Kraft um ihrer selbst willen getan wird, adelt. Die andere zieht herab. Schurkereien aller Art stellen sich bei ihr nur zu oft ein. Man denke an das den Schülern als zulässig erscheinende, scheinbar unausrottbare, vergiftende System von Täuschungen zwischen Lehrern und Schülern.“

Man hört oft den Einwand, daß durch eine solche freiere Gestaltung des Unterrichts, wie sie Lietz und ich befürworten, der Zugang zur Universität erleichtert und damit das Gelehrtenproletariat noch vermehrt werden würde. So, wie wir uns die Einrichtung denken, würde aber gerade das Gegenteil der Fall sein. Nach unserem Plan sollen in eine Abteilung der Oberstufe nur solche Schüler hineinkommen, die auf einem bestimmten Gebiete nicht eben Genügendes, sondern wirklich Gutes leisten, und auch nur sie sollen zur Hochschule entlassen werden. Die, die sich auf keinem Gebiete zu besonderen Leistungen erheben, treten nach Abschluß der Mittelstufe ins Leben ein, weil sie zum Studium nicht geeignet sind. Jetzt können auch die vielen, die in allen Fächern mit Mühe und Not die Normalnummer erreichen, die Hochschule besuchen, auf die sie nach ihrer geistigen Begabung gar nicht gehören und wo sie dann auch oft Schiffbruch leiden. Solche Durchschnittsmenschen haben sich anderen Lebensberufen zu widmen; ihretwegen darf die Schule nicht ihr Niveau herabdrücken; sie muß die wertvolle Kraft fördern. Sehr schön und treffend bemerkt dazu Lietz: „Die Schule hat sich stets der hohen Aufgabe bewußt zu bleiben, jede in der jungen Generation vorhandene wertvolle Kraft zu fördern zum Zweck einer Vorwärtsentwicklung der Gesamtkultur. Keineswegs hat sie die Aufgabe, mit dem Bleigewicht der Überlieferung die Jugend zu belasten, so daß diese verzweifelt unter ihm zusammenbricht.“

So ist das Charakteristische der Pädagogik der Land-Erziehungs-Heime die Zurückdrängung des Intellektualismus und Historismus im Unterricht und die Berücksichtigung der Begabung der Schüler durch eine freiere Organisation der Oberstufe. So proklamiert sie eine alle Anlagen des Menschen und seine geistige Eigenart berücksichtigende Persönlichkeitsbildung. Sie kämpft also für dasselbe Ziel, für das ich seit Jahren streite; und das hat wohl seinen tieferen Grund darin,

daß sie auf demselben Boden gewachsen ist wie meine pädagogischen Anschauungen, nämlich auf dem Boden der Philosophie Rudolf Euckens, des „Vorkämpfers für deutschen Idealismus“, dem Lietz seine gedankenreiche und zukunftskräftige Schrift gewidmet hat und dessen Schüler er gewesen ist.

(Sonder-Abdruck aus: „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht“ No. 11
Monatsbeilage „Vom Büchertisch“ August 1911.)

Dr. phil. Gerhard Budde,

Privatdozent an der Technischen Hochschule und Professor am Lyceum
in Hannover.

Über Land-Erziehungs-Heime.

Dr. Hermann Lietz, Die deutschen Landerziehungsheime. Gedanken und Bilder. Leipzig, R. Voigtländer, 1910. Mit 176 Abbildungen. Preis 4 M.

Lietz schildert in dieser Schrift in sehr interessanter Weise die Entstehung und die Entwicklung der von ihm begründeten Landerziehungsheime, und zwar der drei für Knaben und Jünglinge in Ilsenburg a. Harz, in Haubinda in Sachsen-Meiningen und in Bieberstein i. d. Rhön, sowie des Landerziehungsheims für Mädchen zu Stolpe bei Wannsee, das 1906 nach Sieversdorf verlegt wurde. Die Schilderung wird durch treffliche Bilder, die zumeist nach Aufnahmen von Fräulein Anny und Lily Richter aus Charlottenburg-Halensee bei Berlin, Georg-Wilhelmstr. 15 hergestellt sind, aufs beste unterstützt. In Ilsenburg sind Knaben bis zum 12. Jahre untergebracht, in Haubinda solche vom 12.—16. Jahre und in Bieberstein die vom 16.—20. Jahre.

Man erkennt sofort auch aus dieser Darstellung, daß in den Landerziehungsheimen wertvolle pädagogische Arbeit geleistet wird, die eine reiche Ernte für die Zukunft verspricht. Lietz hat mit seinen Gründungen ein System des Alumnats wieder aufgenommen, wie es in ähnlicher Weise in der Schweiz und Deutschland vor vielen Jahren von einem Pestalozzi, Salzmann, Fröbel begonnen, aber seitdem durch das Berechtigungswesen erstickt worden ist. England und Frankreich waren ihm darin schon vorgegangen. So hatte es in England in der New School Abbotsholme in Derbyshire Dr. C. Reddie und in Frankreich E. Demoulins erneuert.

Über die allgemeinen pädagogischen Grundsätze, die ihn leiten, hat sich Lietz in seiner Schrift „Die deutsche Nationalschule“ geäußert, deren Besprechung der Leser auch in dieser Zeitschrift findet. Ich habe in dieser Besprechung zu ihnen Stellung genommen und gehe deshalb hier nicht noch einmal darauf ein. Besonders interessant war für mich in der vorliegenden Schrift die Schilderung der Unterweisung und Erziehung der Jünglinge in Bieberstein, bei der eine wertvolle Individualisierung erstrebt wird. Vor allem übersehe der Leser auch nicht das Kapitel, das von den Reisen berichtet, die mit den Jünglingen unternommen werden und die sich bis nach Italien, ja nach Ägypten erstrecken.

Es mag sein, daß die Jünglinge, die aus diesem Erziehungsheim hervorgehen, den Anforderungen des Abiturientenexamens nicht gewachsen sind, aber daß sie vollwertigere Menschen sowohl für die